

# Massenstreik in der Tschechoslowakei

## Gewaltiger Solidaritätskampf im Kohlenrevier zur Unterstützung der streikenden Bergarbeiter

Prag, 16. Dezember. Nach dem Beschluß der Massenkonferenz (s. S. 827) haben alle Betriebe im Kohlenrevier zur Unterstützung des Kampfes der Bergarbeiter einen Generalstreik durchgeführt. Trotz ungeheurer Terror haben in fast allen Betrieben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt und sich auf einer großen Kundgebung versammelt. Die Arbeiter des Elektrizitätswerkes konnten ihren Beschluß auf Teilnahme an dem Generalstreik nicht durchsetzen, da sie durch ein großes Gewerkschaftsangebot zur Arbeit gezwungen wurden. In einem Metallbetrieb wurden die Arbeiter nicht aus dem Betrieb gelassen und der Betrieb von Gewerkschaften besetzt.

Neben den Betriebsarbeitern beteiligten sich an dem Generalstreik die Arbeiterlosen, Kleinbauern und Kleinrentnerbetriebe.

Letztere hatten die Türen geschlossen. In allen Schulen des Reviers führten die Arbeiterkinder einen Schulstreik durch. Wegen des Terrors im Elektrizitätswerk demonstrierte die Arbeiterkinder des Reviers dadurch, daß sie einen einseitigen Schulstreik durchführten. An den vier Kundgebungen beteiligten sich gegen 1000 Personen. Überall wurden die Ausführungen der Vertreter der Zentralen Streikleitung und der roten Gewerkschaften, wie auch der Vertreter der Kleinrentner und Kleinrentnerbetriebe mit höchstem Beifall quittiert. In der angesprochenen Resolution wird die sofortige Rücknahme des Kohlenpreises der Kohlenbetriebe gefordert und gefordert, daß falls binnen einer Woche dieser Forderung nicht nachgegeben wird, der Streik des ganzen Reviers nach Brunn organisiert wird. Überall wurden Massenpamphlete geworfen, die in den nächsten Tagen auf den Schülern vorzulesen werden.

# Der erste kommunistische Bürgermeister in den Vereinigten Staaten

Chicago, 17. Dezember. In ST. PAUL (Minn.) wurde zum ersten Male in den Vereinigten Staaten ein kommunistischer Bürgermeister gewählt. Der zum Bürgermeister gewählte Kommunist ist ein junger Bergarbeiter des dortigen Mangangrubens. Er ist nämlich das Zentrum der Mangandistrikte der Vereinigten Staaten.

# Abwehr von Nazi-Streifbrechern im österreichischen Bergarbeiterstreik

Wien, 17. Dezember. Die Streiklage in Grubach hat sich durch die Streifbrecherwerbung durch Nazis und Heimwehr verschärft. Am Mittwoch kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Streikenden und Streifbrechern. Ein Heimbwehrmann tötete das ganze Nacht hindurch die Arbeiterkolonne besch. Das antisozialistische Benehmen der Streifbrecher hat aber die Diktation verursacht, am folgenden Tage keine Streifbrecher mehr einzusetzen zu lassen.

# Kommunistische Zerklebung in der polnischen Armee

Warschau, 16. Dezember. Immer häufiger werden die Prozesse gegen polnische Soldaten, die der kommunistischen Propaganda in der Armee angehängt sind. Nachdem erst kürzlich in Warschau ein solcher Prozeß stattgefunden hat, fanden jetzt vor dem Militärgericht in Posen sechs Infanteristen des 67. und 68. Infanterieregiments unter der Anklage kommunistischer Agitation. Das Militärgericht verhängte über die Soldaten ungeheure Kerkerstrafen von 2 bis 6 Jahren.

Der französische Imperialismus erklärt:

# Verjailler Vertrag bleibt unberührt

## Eine Denkschrift der französischen Regierung zum Genfer Rüstungskompromiß

Paris, 16. Dezember. Wenige Tage genügten, um zu zeigen, daß das Genfer Rüstungskompromiß die Gegenstände unter den imperialistischen Staaten in keiner Weise abgeräumt und das Verjailler System nicht angefaßt hat. Die Agentur Havas veröffentlichte eine Antwort halbamtlichen Charakters auf die Auslegung, die von deutscher Regierungseite dem Genfer Abkommen gegeben wurde. In dieser Antwort heißt es:

Das Abkommen der fünf Mächte lasse die Gleichberechtigung innerhalb eines allgemeinen Sicherheitsplans zu. Die Gleichberechtigung sowohl wie die Sicherheit seien aber Evidenz und nicht Ausgangspunkt der Konferenz. Wie die Durchführung der Gleichberechtigung zu handhaben sei, wird erst im Verlauf der Verhandlungen festgestellt werden. Weiter erklärt die französische Antwort, die Genfer Entscheidung sei in ihren wesentlichen Teilen dem konstruktiven Sicherheitsplan der französischen Regierung, von einer Revision des Verjailler Vertrages könne überhaupt keine Rede sein. Teil 5 dieses Vertrages würde erst aufgehoben werden, wenn das allgemeine Abkommen, das an seine Stelle treten soll, durch Unterzeichnung und Ratifizierung sämtlicher Unterzeichner des Verjailler Vertrages rechtskräftig geworden sei. Das Genfer Abkommen enthalte die Grundgedanken des französischen Sicherheitsplanes und der Geltung des englischen Außenministers Sir John Simon.

Diese Stellungnahme der französischen Regierung zum Genfer Abkommen bekräftigt vollständig unsere Voraussetzungen, daß das Genfer Abkommen das Verjailler Diktat noch verschärft, wobei die imperialistischen Rüstungskonflikte führen, verstärken aber gleichzeitig die Gefahr, daß die deutsche Bourgeoisie zur Erlangung der Weltmacht ihre Dienste für die Antifranzosen anbieten. So erweist sich das Genfer Abkommen als eine weitere Gefahr für die Weltfriedens Deutschlands und Frankreichs, deren gemeinsame Kraft allein das Verjailler Diktat vernichten und den imperialistischen Rüstungskonflikten der imperialistischen Mächte ein Ende bereiten kann.

# Nazis mit Schleicher für Genfer Abkommen

Nach die Nazis bemühen sich, die Weltfriedens über den wahren Charakter des Genfer Abkommens zu betrügen, und es so

darzustellen, als sei durch dieses Abkommen das Verjailler Diktat durchlöcher. So schreibt der „Börsen Beobachter“ vom 16. Dezember in einer Betrachtung des Genfer Abkommens:

„Trotzdem ist es richtig, daß Deutschland wieder nach Genf geht, nachdem es dort einmütig als Gleicher unter Gleichen (!) aufgetreten ist.“

# „Wir sind weder Gläubiger Deutschlands noch Schuldner Amerikas“

## Erklärungen des Genossen Perri in der französischen Kammer

Im Namen der kommunistischen Kammerfraktion gab der Genosse Perri folgende Erklärung zur Kriegsschuldfrage ab:

„Wir Kommunisten erklären hier: Die französischen kriegsschuldigen haben nicht zu unterzeichnen, sie haben nicht an Kriegsschulden an Amerika zu zahlen, sie haben den Krieg nicht gemacht, sie zahlen nichts!“

Der mit den 100 Millionen zur Unterstützung der Arbeitlosen in Frankreich! Wenn die amerikanische Regierung heute erklärt, daß das Kriegsschuldenabkommen zwischen ihr und Frankreich unannehmbar bleiben bleibt und Frankreich zahlen muß, so läßt sie aus diesem Grunde, die Frankreich seit 13 Jahren mit Deutschland führt.

Wenn wir uns nun gegen die Kriegsschuldabkommen aussprechen, so soll das nicht heißen, daß wir einen Hinterschub machen zwischen Kriegsschulden und Reparationsleistung! Wir sind gegen die einen wie gegen die anderen, weil beide nur das schaffende Volk verfluchen und verarmen und die Finanzleute bereichern!

Wir sind weder Gläubiger Deutschlands noch Schuldner Amerikas! Wir fordern zuerst die Umwandlung aller Reparations- und Kriegsschuldenverträge und verlangen die 100 Millionen Franken zur Unterstützung der Arbeitlosen!“

# Massendemonstration der Erwerbslosen in Schweden

Stockholm, 17. Dezember. Gestern demonstrierten unter Führung der kommunistischen Partei über 2000 Erwerbslose in Östergötland. Sie verlangen vom sozialdemokratischen Magistrat eine besondere Weidwachtstelle von 60 Kronen je Mann, sowie Beteiligung von Kindern und Wägen an die Erwerbslosen und ihre Familienangehörigen.

# Neuer Aufruhr gegen Japan in der Mandschurie

Peking, 16. Dezember. Die Zeitung „Dahon-Pao“ teilt mit, daß an der südlichen Linie der chinesischen Ostbahn ein neuer Aufruhr ausgebrochen sei. 6000 Aufständische hätten angeblich die Bahnhöfe Jaomon an der südlichen Linie der chinesischen Ostbahn besetzt.

# Das Rote Hai-Feng

AUS DEM CHINESISCHEN (Fortsetzung.)

„Ja, wenn man sie bei ihnen eintreiben könnte, das wär schon schön! Wenn man ihnen ein Rot Hai schuldig bleibt, möchten sie einem gleich die Knochen kaputt schlagen und ins Gefängnis mit man auch. So geht's aber in der Welt: die einen tun nichts als Reis essen, die andern nichts als Reis pflanzen. Nun entschuldigt, Herr... ich muß zum Markt!“

„Wie heißt Du denn, Alter?“ fragte ich noch schnell.

„Wie ich heißt? Ich bin von hier, kommt doch noch mal rüber, wenn Ihr Zeit habt.“

Ich meinte, er wolle mit seinem Namen nicht nennen und ließ ihn gehen.

Im Dorfe fand ich nur Frauen. Die Männer arbeiteten auf den Feldern. Mit den Frauen wußte ich kein Gespräch anzufangen. Nachdem ich eine Zeitlang unbehelligt umhergeschlendert war, ging ich ins nächste Dorf. Ich besuchte ihrer mehrere, jedoch ebenso ergebnislos, wie tags vorher. Nur, daß ich doch einiges in meinem Tagebuch zu verzeichnen hatte. Für den nächsten Tag hatte ich einen neuen Plan ausgedacht. Ich beschloß, statt ins Dorf zu gehen, einen Knotenpunkt des Verkehrs an der Kreuzung der Wege, die in die Stadt führten, aufzusuchen und dort Propaganda zu treiben. „Gut!“

Am Morgen erzählte ich den Lunshanjempeln. Er liegt dicht an der Landstraße, die mehrere Bezirke mit der Stadt verbindet. Die Bauern pflegten vor dem Tempel zu rasten. Ich suchte ein Gespräch mit ihnen anzufangen. Ich sprach von den Verhältnissen, die ihr Leben so mühselig gestalten, davon, wie sie das drückende Joch abwerfen könnten. Ich führte Beispiele der grundherrlichen Ausbeutung an und machte den Bauern die Notwendigkeit, sich zu organisieren, klar.

Am Anfang sag ich zwei, drei Bauern ins Gespräch. Schließlich erweiterte ich mein Zuhörerkreis — es kam so etwas wie ein kleines Meeting zustande. Bald strömten die Bauern, die mir zuhörten, überquerten, bald blieben sie im Zweifeln. „Wieso waren

nicht mehr als vier, fünf Menschen am Gespräch beteiligt, die übrigen hörten nur zu. Doch war auch das schon ein bedeutender Fortschritt.“

In den folgenden zwei Wochen suchte ich jeden Tag den Tempel auf. Inlekt nahmen mindestens zehn Bauern aktiv am Gespräch teil, während die Zahl der Zuhörer bis auf vierzig stieg. Als ich eines Abends auf dem Nachhausewege, durch die Gemühten ging, fiel mir auf, daß die Kaufleute, die mit unterweges begegneten, mich unverwandelt anstarrten. Zu Hause erzählte ich, daß viele Verwandte dagewesen und sich nach meinem Befinden erkundigt hätten. Alles dies kam mir recht sonderbar vor. Doch ließ die nächste Lösung nicht lange auf sich warten.

„Es wär' besser, Ihr bliebet zu Hause, junger Herr!“ sagte mir einer unserer Tagelöhner.

„Warum?“ fragte ich verblüfft.

„Ja, die Leute meinen, Ihr hättet einen Knag. Ihr solltet Euch auskurieren lassen.“

Damals lachte ich darüber. Später erfuhr ich, daß es die Bürger von Hai-Feng waren, die Gerüchte über meine Krankheit ausbreiteten und zwar nicht ohne Erfolg. Selbst unter den Bauern schenken manche diesen Gerüchten Glauben und wichen mir fern aus. Doch setzte ich meine Arbeit fort.

Eines Tages führte ich den Bauern die Notwendigkeit, sich zu vereinigen, zu Gemüte.

„Wenn die Bauern sich vereinigen, werden sie eine Ermäßigung des Pachtzinses durchsetzen können. Die Grundherren werden ihnen keinen Widerstand zu leisten wagen. Die Erntesteuerungen, Winksteuer werden ein Ende finden.“

Da fiel mir ein alter Bauer ins Wort.

„Ist ja alles schön und gut. Ja, wenn Du es bei Min-Che durchsetzen kannst, daß er es aus den räuberischen Pachtzinsen erlöst — kann wer's Dir glauben, daß Du uns nicht betrügst.“ (Min-Che, ein Verwandter von mir, war Kaufmann und Grundbesitzer.) Eben wollte ich ihm antworten, da mischte sich ein junger Bursche, der neben mir saß, ins Gespräch.

„Da hast Du aber unrecht, — sagte er zu meinem Gegner gemächl. — Du betrügst Min-Che gar. Wenn er Dir nun den Zins ermäßigt, so wüßtest Du Dir alle, was heute ich denn aber davon? Ich bin ja nicht kein Räuber. Du gehst alle nicht davon, etwas zu erbitten, sondern davon, daß wir uns organisieren können

aber nicht. Es handelt sich nicht um Dich allein, sondern um uns alle, um die Mehrheit.“

Ich war sehr froh, als er den Worten abtrat. Ich fragte den Burschen nach seinem Namen und forderte ihn auf, mich abends zu besuchen. Er kam auch wirklich und wir unterhielten uns.

„Ich und die anderen Junge“, sagte er, „wir streiten uns nach Ihren Reden jedesmal mit den anderen herum, die nicht von der Sache verstehen. Sie haben alle Angst, daß Sie nicht aufstehen. Wir Junge aber, wir stimmen Ihnen ja in allem bei.“

Ich fragte, wer die Junge denn wären.

„Es sind viele da — Lin-Wei, Lin, Chuan, Li Dao-San, Li Yu-San — lauter gute Freunde von mir.“

Da wollte man doch mal zusammenkommen und miteinander reden. Laß und hole sie, ich werde unterdessen Tee kochen.“

„Wird gemacht.“

Ich lockte Tee. Bald brachte Tschun-Ma-Kin seine Freunde lauter junge Bauern, kleiner aber dreifig, recht aufgeweckt in ihren Reden und Gebärden.

Wir machten es uns gemütlich, ich brachte das Gespräch auf die Bauernbewegung und begann da, wo es mich am meisten zwickte.

„Tag für Tag gehe ich auf Arbeit aus — und doch besuchten die Bauern meine Worte nicht. Sie wollen nicht mit mir reden. Was ist da zu machen?“ wandte ich mich an die andern.

„Der Grund“, erwiderte Lin-Wei, „ist, daß die Bauern keine Zeit haben, der andern — daß Ihr zu gebildet redet, ich verfolge Euch bloßstellen auch nicht. Und dazu habt Ihr keine guten Bekannten unter den Bauern. Das heißt, Ihr geht mal abends zusammen hin, so gegen Abend, wenn sie im Dorfe nicht wachen, wie sie ihre Tiere Zeit totschlägen lassen. Ihr müßt Euch aber Mühe geben, recht einfach zu reden.“

Ich meinte, ich hätte es mit verhältnismäßig Worten zu tun.

„Sines noch“ — sagten sie mit Nachdruck. „In die Religionen müßt Ihr unter keinen Umständen rühren, wenn Ihr im Dorfe Propaganda treibt.“

Ich widersprach dem nicht.

„Wie wäre es, wenn wir jetzt damit anfangen, einen Bauernbund zu bilden?“ rief Lin-Wei aus.

(Fortsetzung folgt.)